

Nr. 1 Januar-Februar 2013

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

In welcher Kirche wohnt Jesus?

Die Lektion der braunen Papiertüte • Der Sünder, der Buße tut
DNA-Entdeckungen offenbaren göttliches Design

Von der Redaktion

Newtown und die namenlosen Opfer

Newtown. Der Ortsname der Stadt im kleinen US-Bundesstaat Connecticut reichte sich am 14. Dezember 2012 als jüngster Eintrag in die unrühmliche Liste der Schulmassaker der letzten Jahre ein: Dunblane, Columbine, Erfurt, Virginia Tech, Winnenden, Newtown.

Wie bei den vorangegangenen Tragödien löste das grausame Gemetzel an 20 Erstklässlern, ihren Lehrerinnen und anderem Schulpersonal eine landesweite Diskussion über die Ursachen solcher Attentate und deren zukünftige Verhütung aus. US-Präsident Barack Obama versprach, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um eine Verschärfung der amerikanischen Waffengesetze zu ermöglichen. Ein hoher Vertreter der nationalen Vereinigung der Polizeigewerkschaften Amerikas schlug eine Parallelrichtung ein. Er fragte seine Mitbürger, ob es jetzt nicht an der Zeit wäre, über die Verherrlichung der Gewalt in den Unterhaltungsmedien nachzudenken.

Die Tragödie in Newtown schlug auch diesseits des Atlantiks hohe Wellen. Das Aktionsbündnis „Amoklauf Winnenden“ gab bekannt, das Massaker zum Anlass zu nehmen, sich für bessere Kontrollen einzusetzen. Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) betonte, dass noch immer nicht alle Schulen ein eigenes Alarmsignal für Amokläufe eingeführt haben – eine Forderung, die nach Winnenden gestellt wurde.

In den USA meinen manche Beobachter, nach dem Massenmord von Newtown ist das Maß der Empörung in der Bevölkerung endgültig voll. Man hofft diesmal auf Veränderungen.

Die große Anteilnahme hat zum Teil mit dem Alter der Opfer zu tun. In der Woche nach dem Attentat zeigten die Medien Szenen von den Beisetzungen der Kinder. Der Anblick der geschmückten Kindersärge und die Trauerrede von Präsident Obama bei der ökumenischen Gedenkfeier bewegten viele. Der Präsident las die Namen aller 20 Kinder vor und stellte fest, sie würden keinen Schulabschluss und auch keine Geburtstage mehr feiern können.

Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen der Ermordeten. Wir denken aber auch an die namenlosen Opfer des 14. Dezember 2012 in den USA, die überhaupt keinen Geburtstag erleben durften. Es waren die 3300 abgetriebenen Kinder, die den täglichen statistischen Durchschnitt von Amerikas Abtreibungen darstellen. Für jeden Tag des Jahres 3300 Opfer, die das Tageslicht der Welt nicht erblicken durften, weil zumindest ein Elternteil sie nicht wollte. 3300 Opfer, die deshalb keine Geburtstage feiern werden.

Wir denken ebenfalls an die 500 namenlosen Opfer in Großbritannien und die 300 namenlosen Opfer in Deutschland, die der tägliche numerische Durchschnitt von Abtreibungen in diesen beiden Ländern sind – Länder, die in den letzten Jahren ein Schulmassaker erlebt haben. Wir trauern um alle vorzeitig gestorbenen Kinder, die keinen Schulabschluss und keine Geburtstage feiern werden.

Bei allem Mitgefühl für die Opfer in Newtown trauern wir auch um die Wertevorstellungen unserer westlichen Gesellschaft. Wir messen mit zweierlei Maß, indem wir menschliches Leben vor der Geburt anders werten als menschliches Leben nach der Geburt. Dieser jämmerliche Umstand lässt uns mit Inbrunst beten: „Dein Reiche komme.“

— GN

GUTE NACHRICHTEN

JANUAR-FEBRUAR 2013

JAHRGANG 17, NR. 1

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** GUTE Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Darris McNeely, John Ross Schroeder,
Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Carmelo Anastasi, Gary Antion, Scott Ashley,
Robert Berendt, Bill Bradford, Roc Corbett,
John Elliott, Darris McNeely, Mark Mickelson,
Mario Seiglie, Don Ward, Robin Webber

© 2013 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2011.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Für die Schweiz: PC 60-212011-2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, dass die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

In welcher Kirche wohnt Jesus?

Wenn Jesus heute wieder auf Erden wäre, in welche Kirche würde er gehen? Würde er in dem Bestreben, christlichen Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben, eine politisch aktive Kirche aufsuchen? Oder würde er sich eher zur New Age-Bewegung hingezogen fühlen? Wie sieht es mit Ihrer Kirche aus? Würde sich Jesus dort wohlfühlen? 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Archäologie und die Richterzeit

Das biblische Buch Richter beschreibt 300 Jahre, in denen es den Israeliten in ihrem neuen Land teils schlecht, teils gut ging. Beim Lesen dieses Buches wundern sich manche Christen über das strenge Kontaktverbot Gottes an Israel zu den Ureinwohnern des Gelobten Landes. Archäologische Ausgrabungen werfen Licht auf die Gründe für diese scheinbar inhumane Vorgehensweise. 8



Seite 8

Bibel und Wissenschaft

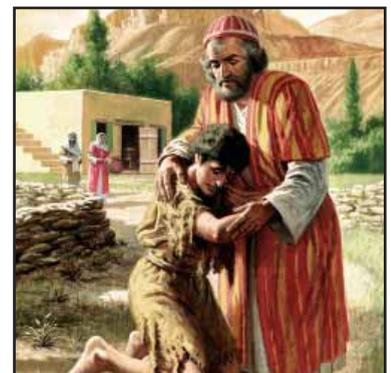
Als Wissenschaftler die DNA zuerst entdeckten, hielten sie sie zunächst für eine Art einfachen genetischen Code, der mit nutzlosen Codestücken belegt war, was sie „Müll-DNA“ nannten. Jüngste Entdeckungen über DNA zeigen aber, dass „Müll-DNA“ gar kein Müll ist, sondern ein klarer Hinweis auf eine höchste Intelligenz, die einen unglaublich facettenreichen Code in unsere Gene eingebettet hat. 11



Seite 12

Die Lektion der braunen Papiertüte

Ein Geldschein, den ein Junge nach der Schule auf dem Nachhauseweg findet, dient als Lektion über die Nächstenliebe – eine Lektion fürs Leben. 12



Seite 14

Der Sünder, der Buße tut

In drei Gleichnissen zeigt uns Jesus die Freude Gottes über einen reumütigen Sünder. Alle, die Jesu Aufforderung „Folgt mir nach!“ beherzigen wollen, sollen sich mit ihm darüber freuen! 14

In welcher Kirche wohnt Jesus?

Wenn Jesus heute wieder auf Erden wäre, in welche Kirche würde er gehen? Würde er in dem Bestreben, christlichen Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben, eine politisch aktive Kirche aufsuchen? Oder würde er sich eher zur New Age-Bewegung hingezogen fühlen? Von Gary Petty

Nach dem Ableben der Apostel Jesu Christi ist ein Christentum entstanden, das sich von den Lehren, die die Apostel den ersten Christen überliefert hatten, distanzierte. Daraus ging das allgemeine Christentum unserer Zeit hervor, das diverse Strömungen umfasst.

Eine davon ist die sogenannte „Herrschaftstheologie“. Sie hat zum Inhalt, dass Christen durch die Inanspruchnahme der politischen Systeme dieser Welt die Herrschaft bzw. Kontrolle über die zivile Regierung, das Erziehungssystem, die Unterhaltungsbranche und große Wirtschaftsunternehmen erlangen sollen.

Die Vertreter dieser Bewegung glauben, dass Christen ihre Nationen durch die Gewinnung politischen und wirtschaftlichen Einflusses „christlicher“ gestalten können. Manche Anhänger glauben, dass eine christliche Vorherrschaft dieser Art sogar zur Errichtung des Reiches Gottes auf Erden führen kann.

Die Vorstellung, dass das Reich Gottes durch eine menschliche Regierung etabliert werden kann, ist nicht neu. Es dauerte nicht lange nach der Gründung der neutestamentlichen Kirche, bis ein abgewandeltes Christentum mit einem anderen Evangelium zu einer großen religiösen Bewegung wurde. Dazu gehörte die Abkehr von dem Reich Gottes, das Jesus bei seiner Rückkehr etablieren wird.

Diese Abkehr war zum Teil eine Folge der Annäherung zwischen dem römischen Staat und der Kirche des späteren Christentums. Die Annäherung zwischen Staat und Kirche bedeutete die Einstellung der staatlichen Christenverfolgung. Dabei gewann der Gedanke an die scheinbare Permanenz der Kirche als Institution an Bedeutung.



Um 1300 n. Chr. schrieb Papst Bonifaz VIII., dass der katholischen Kirche zwei Schwerter zur Verfügung stünden: ein geistliches und ein physisches.

Es galt, die Institution Kirche zu verteidigen. Der Kirchenlehrer Augustinus vertrat als erster die Auffassung, die Kirche als empirisches Gebilde sei das Reich Gottes, das bereits mit Christi erstem Erscheinen begonnen habe. Danach bestehe das Reich Gottes auf Erden, es sei also schon angebrochen. Mit dieser augustinischen Lehre wurde die Notwendigkeit einer Rückkehr Christi zur Erde, wie in der Bibel klar beschrieben, quasi aufgehoben.

Dazu der Historiker Edward Gibbon: „Als der große, stattliche Bau der [römischen]

Kirche fast fertig war, wurde die Lehre über die Herrschaft Christi auf der Erde . . . als absurde Erfindung der Ketzer und Fanatiker verworfen“ (*Verfall und Untergang des Römischen Reiches*, Seite 234).

Im Mittelalter übte die katholische Kirche enorme politische Macht in Europa aus. In diesem Abschnitt der europäischen Geschichte gründete sich das Recht eines Monarchen auf Herrschaft auf die Autorität des Papstes. Die gepanzerte Faust eines nationalen Heeres konnte damals zur Durchsetzung kirchlicher Autorität und Lehre genutzt werden.

Um das Jahr 1300 n. Chr. stellte Papst Bonifaz VIII. fest, dass die Kirche zwei Schwerter schwingen würde – eines davon geistlich, das andere *physisch*. Er schrieb: „Beide unterstehen der Macht der Kirche, das geistliche Schwert und das *materielle*. Aber das letztere soll *für* die Kirche eingesetzt werden, das erstere *durch* sie. Das erstere durch den Priester, das letztere [das Schwert der militärischen Macht] durch Könige und Führer, *aber gemäß dem Willen und der Erlaubnis durch den Priester*“ (zitiert in *Documents of the Christian Church*, Henry Bettenson und Chris Maunder, Hrsg., 2011, Seite 121, Hervorhebungen durch uns).

Die protestantische Reformation hat die päpstliche Macht zwar geschwächt, aber das Sendungsbewusstsein der Religion in Bezug auf politische Einflussnahme lebte fort. Seit dem Mittelalter hat das Christentum verschiedene Bewegungen erlebt, die das Ziel hatten, den Weg für Christi Rückkehr bzw. die Errichtung vom Reich Gottes hier auf Erden zu ebnen.

Ein neuzeitliches Beispiel sind konservative Christen in den USA, die die Erlangung von politischer Macht als Möglichkeit sehen, den Verfall von biblischen Familienwerten aufzuhalten, unmoralischen Unterhaltungssendungen Einhalt zu gebieten, die Abtreibung und das Lehren der Evolutionstheorie als Tatsache im Bildungswesen zu verbieten.

In anderen christlichen Gemeinschaften ist aber das genaue Gegenteil der „Herrschaftstheologie“ populär. Es ist ein New Age-Konzept,

das sich folgendermaßen ausdrückt: „Jesus akzeptiert alle, solange sie Liebe in ihrem Herzen haben.“

Bei dieser Auslegung von Jesu Lehren wird der Begriff „Liebe“ subjektiv im Sinne menschlicher Emotionen definiert. Die Definition von gut und böse beruht demnach auf persönlichen Gefühlen statt auf universellen Verhaltensmaßstäben. Das Resultat ist, dass es kaum eine Vorstellung von Gottes Herrschaft oder von göttlichem Gesetz gibt.

Der New Age-Jesus stellt keinerlei Forderungen im Hinblick darauf, wie Gott angebetet werden soll. Stattdessen schaffen sich die Menschen persönliche Interpretationen von Gott, die sich auf Traditionen gründen. Die Definition von Sünde ist verschwommen, weil das Gesetz, das die Sünde definiert (vgl. dazu 1. Johannes 3,4), durch „Liebe“ hinfällig geworden ist. Würde sich Jesus in einer Gemeinde mit solchen Vorstellungen wirklich wohlfühlen?

Oder würde sich Jesus eher als Teil einer Glaubensgemeinschaft, die die „Herrschaftstheologie“ vertritt, wohlfühlen? Untersuchen wir nun diese zwei gegensätzlichen Lehren über das Reich Gottes und seine irdische Herrschaft im Lichte dessen, was Jesus tatsächlich gelehrt hat.

Soll die Kirche die Herrschaft über die Welt übernehmen?

Sollen sich Christen an der weltlichen Politik beteiligen, um Einfluss auf menschliche Regierungen auszuüben bzw. christliche Werte durchzusetzen? Das ist die Motivation der Anhänger der „Herrschaftstheologie“.

Doch wenn wir uns das Verhalten und die Lehre Jesu ansehen, wie sie in den Evangelien dargestellt werden, finden wir eine andere Vorgehensweise. Jesus hat nie versucht, die Kontrolle über die jüdische Religion oder die römische Regierung zu erlangen.

Im Gegenteil: Jesus hat sich von solchen Bemühungen distanziert: „Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein“ (Johannes 6,14-15; alle Hervorhebungen durch uns).

Als Jesus später vor den römischen Statthalter Pontius Pilatus gezerrt wurde, sagte er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt“ (Johannes 18,36). Darüber hinaus warnte Jesus seine Jünger vor

der Verfolgung durch Statthalter und Könige, „um meinewillen und ihnen und den Heiden [Nationen] zum Zeugnis“ (Matthäus 10,5-42). Ihnen wurde aufgetragen, „das Evangelium aller Kreatur“ zu predigen (Markus 16,15), nicht das Evangelium aller Kreatur aufzuzwingen.

Sollten sich Christen um die Erlangung politischer und wirtschaftlicher Macht bemühen, um das Reich Gottes auf Erden voranzubringen? Jesu Verhalten lehrt uns das Gegenteil. Jesus hat auch konsequent gelehrt, dass das Reich Gottes *in dieser Zeit* nicht über die gesamte Menschheit regieren wird. Stattdessen warten die Berufenen – die Kirche – mit großer Sehnsucht auf die Zeit, wenn Jesus wiederkehren und die weltumspannende Herrschaft Gottes etablieren wird.

In zwei Gleichnissen hat Jesus seinen Jüngern von einem König bzw. einem reichen Händler erzählt, der seine Diener erst zurücklassen und dann zu ihnen zurückkehren würde, um sie zu belohnen (oder zu bestrafen). Die Diener stehen symbolisch für wahre Christen, die in dieser Zeit eine „kleine Herde“ sind, der Gott sein Reich geben möchte (Lukas 12,32).

Der König bzw. der Händler in den Gleichnissen ist Jesus selbst, der bis zur Zeit seiner Wiederkehr in ein „fernes Land“ – den Himmel – gezogen ist. Bis zur Wiederkehr Jesu sollen sich seine Diener auf die Zeit vorbereiten, wenn sie zu Königen und Priestern gemacht und Teil der Regierungsmannschaft Jesu in der neuen Welt sein werden (Offenbarung 5,9-10; 2,26-28).

Er hat seine Nachfolger hingegen nie angewiesen, in dieser Zeit politischen Einfluss zu erlangen und dadurch das Reich Gottes jetzt schon einzurichten. Jesus ermutigte seine Jünger mit der Vision von einer kommenden Zeit, in der Gottes Hoheitsgewalt über alle Nationen und Völker durchgesetzt würde.

Ca. 60 Jahre nach Jesu Tod bestätigte der Apostel Johannes, dass Jesus als König ein zweites Mal kommen wird: „Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß: Treu und Wahrhaftig, und er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit ... und trägt einen Namen geschrieben auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte: *König aller Könige und Herr aller Herren*“ (Offenbarung 19,11. 16).

Wie wirkt sich Vision auf unser Leben aus?

Unsere Fähigkeit, gesteckte Ziele gedanklich zu visualisieren, kann von entscheidender Bedeutung für unser Leben sein. Das zeigt uns die Geschichte von Florence Chadwick, die den Catalina-Kanal vor der kalifornischen Küste durchschwimmen wollte.

Mir ist noch die Bootsfahrt über die 34 Kilometer lange Strecke von der kalifornischen Küste zur Insel Catalina in Erinnerung geblieben. Dabei begleiteten uns viele Haie, die uns in unserem Kielwasser folgten. Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, ins Wasser zu springen und die Strecke schwimmend zurückzulegen. Doch das macht Chadwicks Versuch umso erstaunlicher. Die 34 Jahre alte Chadwick hatte bereits den Ärmelkanal durchschwommen und befand sich in ausgezeichnete körperlicher Verfassung, als sie am 4. Juli 1952 vor der Insel Catalina ins Wasser ging.

Der Tag, den sie für ihren Rekordversuch ausgewählt hatte, war jedoch extrem neblig. Außerdem war das Wasser eiskalt, und Chadwick litt bald unter Taubheitsgefühlen. Mehrere Male musste ihre Crew, die ihr in einem Boot folgte, Haie mit Gewehrfeuer vertreiben. Chadwick strengte sich an, die Küste zu sehen, aber der Nebel machte das unmöglich.

Nach fast sechzehn Stunden im Wasser hatte sie das Gefühl, dass die noch verbleibende Distanz zu groß war. Sie gab auf und kletterte ins Begleitboot. Wie enttäuscht war sie, entdecken zu müssen, dass die kalifornische Küste nur noch ca. 800 Meter entfernt war.

Gegenüber Reportern machte Chadwick den Nebel, der ihren Blick auf das Ziel verhinderte, für ihre vorzeitige Aufgabe verantwortlich. Sie konnte die körperliche Erschöpfung, die Kälte und die Bedrohung durch Haie verkraften. Doch nicht in der Lage zu sein, ihr Ziel zu sehen, machte sie nervlich und gedanklich fertig.

Neun Wochen später brach Chadwick zum zweiten Versuch auf. Sie fand sich all den gleichen Bedingungen ausgesetzt wie bei ihrem ersten Versuch – auch dem Nebel. Diesmal stellte sie sich ihr Ziel aber bildlich vor und konnte so die Strecke zu Ende schwimmen. Dabei schlug sie nicht nur den Frauenrekord für die Strecke, sondern auch den Männerrekord – sogar um zwei Stunden!

Manchmal sind es nicht die Schwierigkeiten des Lebens, die uns überwältigen. Es ist der Nebel. Unsere Fähigkeit, eine bildliche Vorstellung unseres Ziels zu entwickeln, die über die Unsicherheit des Nebels im Leben hinausgeht, heißt mentale Vision. Um Gottes Herrschaft in unserem Leben heute zu erleben, brauchen wir eine geistliche Vision von der Zukunft, die er verheißen hat.

Diese Vision darf nicht von materiellen Sorgen getrübt werden. Deshalb sagte Jesus seinen Jüngern: „Fragt nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und macht euch keine Unruhe. Nach dem allen trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß, dass ihr dessen bedürft. *Trachtet vielmehr nach* ▶

seinem Reich, so wird euch das alles zufallen“ (Lukas 12,29-31).

Unsere Vision vom Reich Gottes soll den Lehren Jesu Christi entspringen und sich auf die entsprechenden Schilderungen der alttestamentlichen Propheten gründen. Unsere Vision wird bestimmen, inwiefern wir uns heute der Herrschaft Gottes in unserem Leben unterordnen und welcher christlichen Gemeinschaft wir uns anschließen.

Soll sich die Kirche religiösen Strömungen anpassen?

Die zweite Vorstellung, die das liberale Christentum unserer Zeit beeinflusst, beruht auf der Überzeugung, dass Jesus heute eine unvoreingenommene Akzeptanz aller religiösen Glaubensüberzeugungen vertreten würde.

Diese Interpretation entstammt aber nicht den Lehren Jesu, sondern einem Sammelsurium aus Säkularismus, Multikulturalismus und fernöstlicher Religion, dem einige biblische Konzepte beigelegt werden. Daraus geht das Bild eines multikulturellen Jesus hervor, der für die Gleichheit aller Religionen und moralischen Vorstellungen eintritt.

Dieses Bild hat eher Ähnlichkeit mit einem Hippie aus der 1968er Generation, der auf der Suche nach dem „Wassermannzeitalter“ ist, als mit dem historischen Jesus, der vor 2000 Jahren in Judäa als Untertan des Römischen Reiches lebte.

Diesem New Age-Jesus geht es nicht darum, die schrecklichen Folgen der Missachtung von Gottes Gesetz zu beseitigen und Gottes Herrschaft im Leben der Gläubigen zu definieren. Stattdessen geht es ihm darum, jedem Menschen die moralische Freiheit einzuräumen, für sich selbst zu entscheiden, was richtig und falsch bzw. gut und böse ist.

Der wahre Jesus war sehr mit Gottes Herrschaft vertraut, die sich u. a. durch das Gesetz Gottes ausdrückt. Diese Sichtweise ist den New Age-Vorstellungen von Jesus fremd. Eine Geschichte im Matthäusevangelium hilft uns die Lehren des wahren Jesus zu verstehen. Ein

junger Mann kam zu ihm und fragte: „Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?“ (Matthäus 19,16). Jesus antwortete: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Vers 17).

Der junge Mann bedrängte ihn, ihm zu sagen, welche Gebote gemeint wären. Jesus antwortete ihm wie folgt: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Verse 18-19).

Der Angesprochene erkannte sofort, dass diese Gebote zu den Zehn Geboten gehören, wobei das letzte Gebot der Nächstenliebe eine Zusammenfassung aus 3. Mose 19, Vers 18 darstellt. Der junge Mann meinte: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend an; was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19,20; Schlachter-Bibel). Er war in einer strengen jüdischen Gemeinschaft aufgewachsen, die Gottes Gebote in hohem Ansehen hielt.

Jesus stellte ihn dann vor eine Herausforderung, die zeigte, dass er das in den Geboten geforderte Verhalten nicht wirklich verstand: „Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Vers 21).

Der junge Mann wandte sich ab und trennte sich vom Sohn Gottes. Er war reich und konnte sich mit einem Leben des Opfers Gott und dem Nächsten gegenüber nicht anfreunden (Matthäus 19,22). Sein materielles Wohlergehen und der bequeme Lebensstil, den er sich damit leisten konnte, hatten aber für Jesus keine hohe Priorität. Jesus war damit beschäftigt, seinen Jüngern die Wichtigkeit von Gottes Herrschaft in der täglichen Lebensführung einzuschärfen.

Die vier Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und Johannes vermitteln uns Momentaufnahmen aus Jesu Leben. Wir wissen, dass er die Zehn Gebote und andere Gesetze, die wir in den hebräischen Schriften finden, einhielt. Mit diesem Verhalten fiel er in der jü-

dischen Gesellschaft seiner Zeit nicht auf. Gegenüber seinen Landsleuten erhob er jedoch einen Anspruch, der ihn entweder zu einem Wahnsinnigen macht oder zum größten Menschen, der jemals auf Erden gewandelt ist. Jesus, der Zimmermann aus Nazareth, erklärte, dass er der prophezeite Messias bzw. der Sohn Gottes ist.

Jesus verkündete damit seinen Auftrag, die Menschheit zu erretten und über die Erde zu herrschen, genauso wie es die hebräischen Propheten vorhergesagt hatten. Er sagte seinen Jüngern, dass er in den Himmel fahren und später zurückkommen würde, um das Reich Gottes auf Erden zu errichten.

Und es wird *das Reich Gottes* sein. Jesus kehrt nicht zurück, um einfach ein bereits errichtetes irdisches Reich, das auf einem von Menschen entworfenen politischen System basiert, in Empfang zu nehmen. Er kommt, um eine radikal neue Regierung zu etablieren, an deren Spitze er, im Auftrag seines Vaters, als der herrschende Monarch bzw. der König der Könige stehen wird.

Wenn Jesus zurückkehrt, wird es nicht sein Auftrag sein, das New Age-Konzept umzusetzen, wonach „alle miteinander auskommen sollen, indem sie sich nicht gegenseitig verurteilen“. Gegenüber seinen Jüngern beschrieb Jesus eine der Aufgaben, die er zu Beginn seiner Herrschaft ausführen wird: „Der Menschensohn wird seine Engel senden. Sie werden aus der neuen Welt Gottes alle, die Unrecht tun und andere zur Sünde verführen, aussondern und sie in den brennenden Ofen werfen. Dort wird nur Heulen und ohnmächtiges Jammern zu hören sein“ (Matthäus 13,41-42; Gute Nachricht Bibel).

Das sind die Worte von Jesus Christus selbst! Er kommt nicht zurück, um ein Reich mit der Botschaft „Ich bin in Ordnung, du bist in Ordnung“ aufzubauen. Die einfache Wahrheit ist, dass wir, wenn wir Gottes Lebensweise noch nicht angenommen haben, nicht in Ordnung sind. Jesus kommt, um der gesamten Menschheit eine neue Lebensweise beizubrin-

Warnung vor Veränderungen im Glauben

Isst es möglich, dass sich das Christentum heute von dem Glauben der ersten Christen radikal unterscheidet? Jesus Christus und seine Apostel warnten vor Veränderungen, die nach dem Ableben der ersten Christengeneration stattfanden. Handelte es sich dabei um leere Worte, oder sagte Christus eine subtile aber tödliche Bedrohung für die Religion voraus, die seinen Namen trägt?

Jesus warnte seine Jünger eindeutig vor der Verführung: „Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“ (Matthäus 7,15). Seine Warnung ergänzte er wie folgt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweiht? Haben wir nicht in

deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter“ (Verse 21-23).

Jesus wusste, dass manche den Gehorsam vortäuschen werden, aber ihre Taten (Früchte) offenbaren ihre wirklichen Motive. „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lukas 6,46; alle Hervorhebungen durch uns).

Wie kann dies möglich sein? Kurz vor seinem Tod beschrieb Jesus gegenüber seinen Jüngern die Trends, die kurze Zeit nach seinem Tod eintreten und sich schließlich in der Zeit unmittelbar vor seiner Rückkehr zur Erde zuspitzen werden. Er warnte vor falschen Propheten, die „viele verführen [werden]“ (Matthäus 24,11). Viele von diesen falschen Propheten werden in seinem Namen kommen und behaupten, ihn zu vertre-

gen. Wir müssen aber nicht bis zu jener Zeit warten, um diese Lebensweise kennenzulernen bzw. zu praktizieren. Christus kann uns diesen Weg schon heute lehren!

Gottes Herrschaft in Ihrem Leben?

Dass Jesu wahre Nachfolger, seinem Beispiel folgend, heute nicht bemüht sind, das Reich Gottes durch die Inanspruchnahme politischer Prozesse herbeizuführen, bedeutet nicht, dass sie einfach untätig auf das Reich warten. Nein, sie sollen heute nach dessen Realität in ihrem eigenen Leben streben, indem sie Gottes Vorgaben in Bezug auf die richtige Lebensführung akzeptieren. Wer das tut, wird große Veränderungen erleben.

Was sind einige dieser Veränderungen?

1. Sie werden Gottes Maßstäbe und Ziele für Ihr Leben übernehmen. Allzu oft nähern wir uns Gott, als ob wir die Herrschaft über ihn hätten. Wir sehen ihn als unseren „Laufburschen“, der all unsere Wünsche und Bitten erfüllen soll. Wenn Sie wirklich wollen, dass sich Ihr Leben ändert, dann bitten Sie Gott jeden Morgen, seine Wünsche und Ziele in Ihrem Leben zu verwirklichen.

Wenn Sie Ihr Augenmerk auf die zukünftige Welt richten, werden Sie seine Führung für Ihr Leben beherzigen, die Sie dieses große Ziel erreichen lässt. Das ist vielleicht das Schwierigste, was ein Mensch tun kann. Wir alle wollen der Herr des eigenen Schicksals sein. Wir wollen unsere unmittelbare Umgebung kontrollieren und ein Leben haben, das überschaubar ist. Mit anderen Worten: Wir wollen uns sicher und glücklich fühlen.

Die Grundlage des Glaubens ist es aber, die Kontrolle über unser Leben Gott als einem liebevollen Vater in die Hände zu geben. Sie können das Bedürfnis nach Kontrolle über Ihr Leben nur dann aufgeben, wenn Sie an Gottes verheißene Zukunft und seine Teilnahme heute an Ihrem Leben glauben.

2. Ihre Prioritäten im Leben werden sich ändern. Wie verbringen Sie Ihre Zeit? Zeit ist das große Geschenk, das Gott jedem von uns

gemacht hat. Wenn wir Gott unsere Prioritäten für uns bestimmen lassen, wird unser Drang nach Geld und materiellen Dingen durch einen Drang, christusartigen geistlichen Charakter zu entwickeln, ersetzt werden.

Das Bedürfnis nach Ansehen wird durch das Bedürfnis, andere zu lieben, ersetzt werden. Die Suche nach Selbstbestimmung wird durch eine Suche nach Gottes Bestimmung für Ihr Leben ersetzt werden. Das Verlangen nach ständigem Entertainment und sofortiger Befriedigung wird durch ein friedvolles Verständnis von dem, was im Leben wirklich wertvoll ist – die Familie, wie wir einander auf eine Weise behandeln und Gott auf eine Weise anbeten, die ihm wohlgefällig ist – ersetzt werden.

3. Sie werden Ihre mentale und emotionale Energie anders einsetzen. Wir verschwenden viel von unserem Leben mit selbstzerstörerischen Emotionen wie Feindseligkeit, Selbstüchtigkeit, Neid und anderen destruktiven Gedanken. Gott möchte aber etwas anderes in Ihrem Leben hervorbringen – „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Galater 5,22-23; Einheitsübersetzung).

Das kann nur geschehen, wenn Sie Ihr Unvermögen, Ihren geistlichen Hunger zu stillen, erkennen. Damit geht die Sichtweise einher, dass Sie Gottes Hilfe brauchen, um eine positive Lebensausrichtung zu haben und Ihre Emotionen in positive Bahnen zu lenken.

4. Sie werden das Gesetz Gottes beachten wollen. Die Bibel offenbart Gott als den Schöpfer allen Lebens. Die Schöpfung ist immer dem Schöpfer unterstellt. Wir werden seine Herrschaft als unser Schöpfer anerkennen. Genauso wie es naturwissenschaftliche Gesetze wie das Gesetz der Schwerkraft gibt, die unsere Erde regieren, gibt es geistliche Gesetze, die unsere Beziehung zu Gott und zu unserem Nächsten regeln.

Jesaja, einer der wortgewandtesten alttestamentlichen Propheten, wurde dazu inspiriert, viele Prophezeiungen über das zukünftige

Reich Gottes zu schreiben. An einer Stelle beschreibt Jesaja die Herrschaft des Messias folgendermaßen: „... damit er uns belehre über seine Wege und wir auf seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem“ (Jesaja 2,3; Schlachter-Bibel).

Bei seiner Wiederkehr wird Jesus keine Anarchie auslösen, indem er das Gesetz Gottes abschafft. Sein Reich wird auf dem Grundgesetz Gottes gegründet sein. Unsere Annahme der Herrschaft des Schöpfers wird zur Folge haben, dass wir sein Gesetz anerkennen und ihm gehorchen wollen.

In welcher Kirche lebt Jesus heute?

Was erwartet Gott von uns? Er will, dass wir es anders machen als der reiche Jüngling und die selbstsüchtige Lebensorientierung aufgeben. Überlassen Sie ihm die Herrschaft über jeden Gedanken und jede Handlung.

Das ist Gottes Herausforderung an Sie. Würde sich Jesus in einer Gemeinschaft wohlfühlen, in der die Menschen die gleichen Begierden, den gleichen Neid, die gleichen Habgier und die gleichen selbstsüchtigen Prioritäten haben, wie sie die weltliche Gesellschaft hat?

Würde er dort den Gottesdienst besuchen, wo Gott zwar Lippenbekenntnisse gewidmet werden, indem Loblieder gesungen und fromme Gebete gesprochen werden, er aber kaum Einfluss auf die täglichen Entscheidungen der Gottesdienstbesucher hat? Würde sich Jesus über eine Kirche freuen, in der er als Erlöser gesehen wird, aber nicht als Herr und Meister? Wo Gottes Gesetze dadurch ersetzt werden, dass jeder richtig und falsch für sich selbst bestimmt?

Jesus findet sich heute in der Gemeinschaft wieder, in der sich die Menschen Gottes Herrschaft in ihrem Leben unterordnen und nach seinem Reich trachten. Die Frage lautet daher nicht, „Würde Jesus meine Kirche besuchen?“, sondern, „Gehöre ich zur Gemeinschaft der wahren Nachfolger Jesu?“ **GN**

ten (Vers 5), doch werden sie in Wirklichkeit ein falsches Evangelium predigen. Christus stellte klar, dass die Verführung durch eine Betonung seiner Person begleitet wird.

Die falschen Propheten werden zu Recht lehren, dass Jesus der Messias ist. Trotzdem werden sie viele verführen. Im Kern geht es bei der Verführung um den Gehorsam (Lukas 6,46), denn die Anbetung Jesu Christi beinhaltet immer das Halten der Gebote Gottes. Die Verführer werden auch als „falsche Christusse und falsche Propheten“ auftreten und „große Zeichen und Wunder tun, sodass sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführten“ (Matthäus 24,24).

Fing diese Verführung in der Kirche an, wie Jesus sie vorausgesagt hatte? Ja, denn der Apostel Paulus gab diese traurige Prophezeiung an die Gemeinde zu Ephesus heraus: „Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen,

die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen“ (Apostelgeschichte 20,29-30). Indem er feststellte, dass „sich schon das Geheimnis der Bosheit [regt]“, spiegelte Paulus die Worte Jesu über diejenigen wider, die Jesu Lehre entstellen werden, um die Gesetzlosigkeit zu lehren – den Ungehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes (2. Thessalonicher 2,7).

Auch der Apostel Petrus warnte vor diesem verführerischen Einfluss in der frühen Kirche: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die *verderbliche Irrlehren* einführen und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat“ (2. Petrus 2,1).

Angesichts dieser Warnungen wären wir gut beraten, die Ursprünge des heutigen Christentums zu untersuchen, um festzustellen, ob diese Trends in der Tat die Kirche – und möglicherweise auch *unseren* Glauben – beeinflusst haben! **GN**

Archäologie und die Richterzeit

Das Buch Richter beschreibt ein Zeitalter von mehr als 300 Jahren, als es den Israeliten in ihrem neuen Land teils schlecht, teils gut ging. Was erfahren wir über diese Zeit durch die biblische Archäologie?

Von Mario Seiglie

In dieser Ausgabe richten wir unseren Blick auf eine turbulente Ära in der Geschichte Israels, nämlich die Epoche, die im Buch Richter beschrieben wird. Das Buch beginnt mit einer Beschreibung der Besiedlung Kanaans durch die Israeliten. Der hochbetagte Josua verteilt das Gebiet unter die Stämme und stirbt bald darauf im Alter von 110 Jahren (Richter 2,8). Es folgt eine Periode, in der treue Volksälteste, die bereits unter Josua gedient haben, die Geschicke der Israeliten lenken. Als sie aussterben, entsteht zunächst ein gefährliches Machtvakuum.

Unter der jungen, erst nach dem Einzug nach Kanaan geborenen Generation waren die Wunder, die das Volk zu den Lebzeiten Moses und Josuas erlebt hatte, zum größten Teil unbekannt: „Als auch alle, die zu der Zeit gelebt hatten, zu ihren Vätern versammelt waren, kam nach ihnen ein anderes Geschlecht auf, das den HERRN nicht kannte

noch die Werke, die er an Israel getan hatte“ (Richter 2,10).

Diese neue Generation sah sich von Kanaanitern umgeben, die einer eigenen Volksreligion anhängen. Anstatt diesen fremdländischen Einfluss mit Stumpf und Stiel auszurotten, wie es Gott geboten hatte, pflegten die Israeliten mit den Falschgläubigen eine friedliche Koexistenz. Dabei hatte sie Gott vor einer Fortsetzung dieses Zustandes gewarnt: „Ihr aber solltet keinen Bund schließen mit den Bewohnern dieses Landes und ihre Altäre zerbrechen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht. Warum habt ihr das getan? Da sprach ich: Ich will sie nicht vor euch vertreiben, damit sie euch zum Fangstrick werden und ihre Götter zur Falle“ (Richter 2,2-3).

Während dieses Zeitalters, das über 300 Jahre dauerte, setzte Gott Richter ein – es werden mindestens zwölf davon in der Bibel

erwähnt –, die Israel im Kampf mit den einheimischen Völkern um den Besitz des Landes anführten. Manche dieser Richter haben gleichzeitig, aber in verschiedenen Landesteilen geherrscht. Häufig kam es vor, dass die überlebenden Kanaaniter Landstriche, die sie an die Israeliten verloren hatten, wieder an sich brachten.

Welche Informationen liefert uns nun die Archäologie zu diesem Zeitalter?

Kulturwechsel

Die umfangreichen wissenschaftlichen Funde lassen auf die allmähliche Verdrängung einer durch Baukunst und Töpferei gekennzeichneten kanaanitischen Hochkultur durch eine israelitische Kultur auf niedrigerem Niveau schließen.

Charles Fensham, Professor für semitische Sprachen an der Universität Stellenbosch in Südafrika, schreibt: „Die Archäologie zeigt uns, dass einzelne palästinensische Städte um 1200 vor Christus vernichtet wurden. Eine blühende Hochkultur [= die kanaanitische] der späten Bronzezeit wurde ausgelöscht. Die darauffolgenden Entwicklungen fanden auf einem niedrigeren Niveau statt. Der Bruch ist offensichtlich und weist auf das Sesshaftwerden halbnomadischer Gruppen hin. Ein Zusammenhang mit den einfallenden israelitischen Stämmen steht wohl außer Frage“ (*The International Standard Bible Encyclopedia*, Eerdmans, Grand Rapids, 1982, Band II, Seite 1158).

Diese Auslegung passt auch zum biblischen Bericht, dass die einst in Ägypten versklavten und nun kulturell verarmten Israeliten die Städte der Kanaaniter einfach übernahmen, wenn es ihnen gelang, sie zu bezwingen: „Wenn dich nun der HERR, dein Gott, in das Land bringen wird, von dem er [deinen Vätern] geschworen hat, es dir zu geben – große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, und Häuser voller Güter, die du nicht gefüllt hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge



Die kanaanitische Religion übte große Anziehungskraft auf die Israeliten aus. Abgebildet sind eine Statuette von Baal, links, dem Wettergott, und eine Fruchtbarkeitsgöttin. Die Baalfigur hielt anscheinend ursprünglich einen Blitz in der Hand.

und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast . . .“ (5. Mose 6,10-11).

Allmähliche Verdrängung

Das Buch Richter lässt darauf schließen, dass sich der Kulturwechsel nur allmählich vollzog: „Als aber Israel mächtig wurde, machte es die Kanaaniter frönpflichtig, vertrieb sie jedoch nicht“ (Richter 1,28). Die Verdrängung der kanaanitischen Kultur durch die Israeliten nahm viele Jahre in Anspruch:

„Die Israeliten waren Sklaven in Ägypten gewesen. Dann wanderten sie vierzig Jahre lang als Halbnomaden durch die Wüste, ehe sie in Kanaan einzogen. Es ist deswegen höchst unwahrscheinlich, dass sie dem Land Kanaan eine eigenständige materielle Kultur schenken konnten . . . Beim Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit, das heißt um 1200 vor Christus, beobachten wir einen Umbruch in der Siedlungsstruktur Kanaans . . . Wenn wir auch diesen Umbruch nicht auf die Ankunft der Israeliten zurückführen, so nennen wir die neuen Siedlungen dennoch ‚israelitisch‘, da die Israeliten bereits seit zwei Jahrhunderten im Land lebten und daher an den Veränderungen Anteil gehabt haben müssen“ (John Bimson und David Livingston, „Redating the Exodus,“ *Biblical Archaeological Review*, September-Oktober 1987, Seite 52-53).

Wir haben es also hier mit weiteren Beweisen aus der Archäologie zu tun, die allem Anschein nach den Bericht der Bibel bestätigen. Die Funde zeigen eine allmähliche Verdrängung der kanaanitischen Kultur durch israelitische Siedler.

Verehrung Baals und Ascherahs

Nachdem die Generation Josuas ausgestorben war, „taten die Israeliten, was dem HERRN missfiel, und dienten den Baalen und verließen den HERRN, den Gott ihrer Väter, der sie aus Ägyptenland geführt hatte, und folgten andern Göttern nach von den Göttern der Völker, die um sie her wohnten, und beteten sie an und erzürnten den HERRN“ (Richter 2,11-12).

Wie erklärt sich der unentwegte Hang der Israeliten, lieber den Baal als Jahwe anzubeten? Hier kommt uns wieder die Archäologie zu Hilfe, denn sie hat Kenntnisse über die kanaanitische Religion gewonnen, die uns die für die Israeliten tödlichen Verlockungen verständlich machen.

1929 begannen die ersten Ausgrabungen in Ras Schamra, der alten Hafenstadt Ugarit, im Nordlibanon (und diese dauern bis heute noch

an). Gleich im ersten Jahr wurde zwischen den Ruinen eines Palastes eine Bibliothek mit Hunderten von alten Tontafeln gefunden, in die eine Fülle von Informationen über die Religion der Kanaaniter eingeritzt sind. Und was offenbaren uns diese Tafeln? „Die Texte zeigen uns die erniedrigenden Folgen der Verehrung dieser Gottheiten, in der Krieg, heilige Prostitution und sinnliche Liebe im Mittelpunkt standen“ (*The New Bible Dictionary*, Tyndale House Publishers, 1982, Seite 1230).

Verbotene Religion

Die heidnische Religion zog die Israeliten hauptsächlich aus zwei Gründen in ihren Bann. Sie war erstens nicht so kompromisslos wie die Religion der Bibel. Zweitens erlagen die Israeliten einer abergläubischen Achtung vor den Göttern, die angeblich über das Land der Kanaaniter herrschten. „Die Religion der Kanaaniter war ganz anders als

Die erste Erwähnung Israels

Im 19. Jahrhundert herrschte unter Bibelkritikern die Meinung vor, die Geschichte Israels, wie sie in der Bibel dargestellt wird, sei kaum mehr als eine Erfindung von Juden, die im 6. Jahrhundert v. Chr. lebten. Unter anderem sahen diese Kritiker keine Beweise dafür, dass zur Zeit der im Buch Richter beschriebenen Ereignisse Israel bereits eine Nation war.

Im Jahre 1896 aber fand der britische Archäologe Flinders Petrie einen Hinweis auf das Volk Israel, der in der Zeit der Richter entstanden ist. In den Ruinen eines ägyptischen Tempels entdeckte Petrie ein Denkmal, auf dem die Siege des Pharaos Merneptah gefeiert werden. In der kunstvollen Schrift, mit der dieses auf 1207 v. Chr. datierte Denkmal geschmückt ist, erwähnt der König das Volk Israel.

Aus diesem Grund wird diese *Stele*, wie solche Denkmäler in der Fachsprache heißen, die „Israelstele“ genannt. Heute steht sie im Kairoer Museum. Auf ihr verzeichnet Merneptah seine Siege in Kanaan und nennt Israel als eines der besiegten Völker. Die fragliche Schlacht passt sehr gut zur Erzählung des biblischen Buches Richter, denn ihm zufolge wurde Israel von den Nachbarvölkern häufig überfallen.

In den letzten beiden Zeilen des Denkmaltextes werden vier kanaanitische Feinde Merneptahs genannt, die ihm im Kampf unterlagen: „Askalon wurde überwunden, Geser gefangen genommen. Janoam wurde vom Erdboden getilgt, Israel verwüstet. Ihm bleibt keine Nachkommenschaft mehr.“

Merneptah herrschte von 1212 bis 1202 v. Chr. Der Bericht von seinem Sieg über Israel zeigt, dass die Israeliten bereits zu dieser Zeit den mittleren Teil Kanaans in ihrem Besitz hatten. Was die anderen Opfer der Kriegstaten Merneptahs betrifft: Askalon war eine Küstenstadt, die erst seit kurzer Zeit von den Philistern bewohnt wurde. Geser und Janoam waren Siedlungen in der Ebene und noch unter kanaanitischer Gewalt. Zu Geser haben wir die Mitteilung der Bibel, dass die Israeliten es unter Josua nicht einnahmen: „Auch Ephraim vertrieb die Kanaaniter nicht, die in Geser wohnten, sondern die Kanaaniter wohnten mitten unter ihnen in Geser“ (Josua 1,29). Dass Geser nicht zum Territorium Israels gehörte, wird von der Stele Merneptahs bestätigt.

Ein bekanntes Bibellexikon fasst das Ergebnis zusammen: „Zu den besiegten Feinden Merneptahs in Syrien-Palästina gehört Jsr'r [ägyptisch für J'sr'l], womit offensichtlich Israel gemeint ist . . . Die Israelstele liefert also einen weiteren wissenschaftlichen Beweis für die frühe Anwesenheit der Israeliten in Palästina [das heißt, die Israeliten müssen um diese Zeit bereits in Palästina gewesen sein]“ (*The International Standard Bible Encyclopedia*, Erdmans, Grand Rapids, 1986, Band 3, Seite 324).

die der Israeliten. So wurden bisher keine Beweise in der kanaanitischen Kultur für einen Verhaltenskodex nach Art der Zehn Gebote gefunden . . .

Für die einfallenden Israeliten war es eine starke Versuchung, die Götter des Landes zu respektieren, denn sie galten als verantwortlich für seine Fruchtbarkeit. Außerdem war die Verehrung dieser Götter mit weit aus weniger Mühen verbunden als die strengen Gesetze und Riten des eigenen Kults. Viele Angehörige des Gottesvolkes gaben der Versuchung einfach nach. Das Ergebnis war ein allmählicher sittlicher Verfall des Volkes“ (*The Lion Encyclopedia of the Bible*, Lion Publishers, 1983, Seite 153).

Der Gefahren der einheimischen Religion für das werdende Israel bewusst, bestand Gott darauf, dass sein Volk jede Spur davon vernichtete: „Ihr sollt nicht tun nach der Weise des Landes Ägypten, darin ihr gewohnt habt, ▶

auch nicht nach der Weise des Landes Kanaan, wohin ich euch führen will . . . Du sollst auch nicht eins deiner Kinder geben, dass es dem Moloch geweiht werde“ (3. Mose 18,3. 21).

Perverser Sex als Religion

Die Verdorbenheit der kanaanitischen Religion kam in grotesken sexuellen Praktiken zum Ausdruck: „Die heidnische Welt des alten Vorderen Orients verehrte und vergötterte die Sexualität.“ Sexualität und Religion waren derart miteinander verbunden, dass „die Kultdirnen ‚Heilige‘ genannt wurden“ (*Interpreter's One-Volume Commentary on the Bible*, Abingdon Press, 1971, Seite 79).

Die Derbheit des kanaanitischen Kultes macht verständlich, warum die Bibel so dagegen ist. „Ein Ritus war eine Dramatisierung des Mythos . . . Im Mittelpunkt stand der Geschlechtsakt, denn nach Meinung der Kanaaniter machte der von Baal kommende Regen die Erde fruchtbar und schwanger, genauso wie nach dem Mythos der Baal die Fruchtbarkeitsgöttin Ascherah geschwängert hatte. Die kanaanitische Religion war dementsprechend grob sinnlich und pervers, denn sie verlangte für die Hauptrollen im Drama die Dienste männlicher und weiblicher Prostituierten.“

Im Gegensatz zu den Anforderungen der israelitischen Religion gab es kein zentrales Heiligtum für Baal. Baal durfte an jedem Ort angebetet werden, an dem es eine Stätte gab, wo die Götter einkehren konnten. Solche Stätten waren in der Frühzeit auf Hügeln zu finden [daher ‚Opferhöhen‘]. Später gab es sie aber auch in Tälern und sogar in den Städten und Dörfern“ (Eugene Merrill, *Kingdom of Priests*, Baker Book House, 1987, Seite 160-161).

Moloch und Kinderopfer

Zu den Bräuchen des kanaanitischen Kultes gehörten auch Kinderopfer. In der Sprache der Bibel haben die Israeliten, die diesen Brauch übernahmen, „ihre Söhne und Töchter für den Moloch durchs Feuer gehen . . . lassen“ (Jeremia 32,35). Der Gott Moloch wird auch auf den Tontafeln aus Ras Schamra erwähnt.

Einige frevelhafte Könige Israels haben die Praxis der Moloch-Kinderopfer eingeführt. Durch den Mund des Propheten Jeremia verurteilt Gott diese schaurige Sitte: „[Die] Leute von Juda tun, was mir missfällt . . . Sie . . . haben die Höhen des Tofet [eine Kultstätte für den Moloch] . . . gebaut, um ihre Söhne und

Töchter zu verbrennen, was ich nie geboten habe und mir nie in den Sinn gekommen ist“ (Jeremia 7,30-31).

In der ehemaligen phönizischen Stadt Karthago – eine kanaanitische Kolonie – wurden 20 000 Urnen mit der Asche geopferter Kinder entdeckt. Die Archäologen, die Karthago ausgruben, teilen uns mit, dass „das Tofet Karthagos die größte solcher phönizischen Opferstätten war. Nirgendwo anders wurden die Überreste so vieler geopferter Menschen gefunden. Kinderopfer darzubringen war ein fester Brauch über einen Zeitraum von 600 Jahren“ (Lawrence Stager und Samuel Wolff, *Biblical Archaeological Review*, Januar-Februar 1984, Seite 32).

Der griechische Schriftsteller Kleitarchos, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte, überliefert uns die Information, dass man bei diesem Ritus eine Bronzestatue mit ausgestreckten Armen erhitzte. Die in ihre Arme gelegten Kleinkinder kamen schnell ums Leben.

Kampf um die Seele eines Volkes

Selbstverständlich wollte Gott nicht, dass die Israeliten ihre eigenen Kinder umbrachten. Wenn ein gerechter König wie Josia den Thron bestieg, gehorchte er Gott und schaffte diese Bräuche ab: „Er machte auch unrein das Tofet im Tal Ben-Hinnom [in Jerusalem], damit niemand seinen Sohn oder seine Tochter dem Moloch durchs Feuer gehen ließe“ (2. Könige 23,10).

Manchem mag die Verurteilung der kanaanitischen Religion durch die Propheten übermäßig streng vorkommen. Wenn wir jedoch bedenken, was die Archäologen alles in diesem Jahrhundert an Erkenntnissen über diese Religion zutage gefördert haben, erscheint solche Kompromisslosigkeit der Propheten in einem anderen Licht.

„Die Propheten und die Chronisten mussten als Männer erscheinen, die in ihrem Eifer für Jahwe, in ihrem Zorn gegen fremde Kulte wohl etwas zu weit gegangen waren“, schreibt ein Autor. „Dieser Vorwurf blieb damit auch an der Bibel hängen bis in unsere Tage . . . Uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass jeder halbwegs zivilisierte Staat über die Sittlichkeit seiner Bürger wacht.“

Aber in Kanaan war zu jener Zeit der Sinnenkult Dienst an den Göttern, vertraten Tempel die Stelle der Bordelle, gehörten weibliche und männliche Buhlen als ‚Geweihte‘ zum Kultpersonal, kamen die Spenden für ihre ‚Dienste‘ den Tempelkassen als ‚Opfer

für die Gottheit‘ zugute. Die Propheten und Chronisten haben keinesfalls übertrieben. Wie sehr ihre harten Worte – die ‚anstößigen Stellen‘ – begründet waren, wurde erst seit den großen Funden in Ras Schamra völlig klar . . . Wie groß war doch für ein einfaches Hirtenvolk die Versuchung, wie gefährlich waren die Verlockungen! . . . Ohne sein strenges Sittengesetz, ohne den Glauben an den einen Gott, ohne die überragenden Gestalten seiner Propheten hätte Israel diese Auseinandersetzung mit den Baalen, mit den Dirnenkulten der Fruchtbarkeitsgöttinnen, mit den Ascheren und Höhen nie bestehen können!“ (Werner Keller, *Und die Bibel hat doch recht*, Econ-Verlag, Düsseldorf, Seite 262-263, 266).

Der wiederholte Rückfall der Israeliten in den Baalsdienst, wie er im Buch Richter beschrieben wird, ist somit realistisch dargestellt. Die Richter erzählung findet Unterstützung bei den archäologischen Funden, die Licht auf den Kampf um die Seele Israels werfen. Gott ließ nicht nach, Boten auszusenden, um sein Volk vor den Gefahren der Baalverehrung zu warnen, wie uns Nehemia treffend berichtet:

„Und sie eroberten feste Städte und ein fettes Land . . . Aber sie wurden ungehorsam und widerstrebten dir und warfen dein Gesetz hinter sich und töteten deine Propheten, die sie vermahnten, dass sie sich zu dir bekehren sollten, und redeten große Lästerungen. Darum gabst du sie in die Hand ihrer Feinde, die sie angsteten“ (Nehemia 9,25-27).

Die Kindheit des Volkes

Das Richterbuch ist mehr als eine Erzählung von Siegen und Heldentaten aus grauer Vorzeit. Vielmehr bietet es eine realistische Beschreibung eines werdenden Volkes, das die perverse Kultur seiner geschlagenen Feinde in sich aufnahm. Das Buch nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Darstellung des – oft erfolglosen – Kampfes Israels gegen die barbarische Religion Kanaans geht. Es schildert Israels häufige Rückfälle und die dadurch bedingten Demütigungen in Zusammenstößen mit seinen Feinden. In dem ganzen Wirrwarr zieht sich eines wie ein roter Faden durch das Buch: die Sorge Gottes um den moralischen Zustand seines Volkes, mit dem er den Alten Bund geschlossen hatte.

In der nächsten Ausgabe befassen wir uns mit archäologischen Funden, die zur Bestätigung und Erhellung der Zeit des Königs Davids dienen. **GN**

Bibel und Wissenschaft

Nachrichten über die Bibel aus den Naturwissenschaften

Von Mario Seiglie, Tom Robinson und Scott Ashley

DNA-Entdeckungen offenbaren göttliches Design

Jüngste Entdeckungen über die DNA zeigen, dass „Müll-DNA“ gar kein Müll ist. Wieder einmal haben wir einen klaren Hinweis auf eine höchste Intelligenz, die einen unglaublich facettenreichen Code in unsere Gene eingebettet hat.

Als Wissenschaftler die DNA zuerst entdeckten, hielten sie sie für eine Art einfachen genetischen Code, der mit nutzlosen Codestücken belegt war, was sie „Müll-DNA“ nannten. Man nahm an, dass es sich um evolutionäre Überreste von unseren angeblichen Vorfahren handele. Aber jetzt haben sie festgestellt, dass der Code erstaunlich komplex, vielschichtig und sogar bidirektional ist.

Am 5. September 2012 berichtete die *New York Times*: „Das menschliche Genom ist mit mindestens vier Millionen Gen-Schaltern vollgepackt, die sich in Abschnitten der DNA befinden, die früher einmal als ‚Müll‘ abgetan worden waren. Wie sich aber herausgestellt hat, üben sie beim Verhalten von Zellen, Organen und anderem Gewebe eine entscheidende Funktion aus . . .

‚Vor dem Start des [DNA] Projekts wurde vermutet‘, sagt Thomas Gingeras, ein DNA-Forscher des Labors *Cold Spring Harbor*, ‚dass nur fünf bis zehn Prozent der DNA in einem Menschen tatsächlich genutzt werden. Die große Überraschung war jedoch, dass nicht nur fast die gesamte DNA genutzt wird, sondern auch, dass ein großer Teil davon sogenannte Gen-Schalter sind.‘

‚Wenn Sie vor *Encode* [= Enzyklopädie der DNA-Elemente] gesagt hätten‘, sagte Dr. John Stamatojanopoulos, ein Wissenschaftler an der Universität Washington, ‚dass die Hälfte des Genoms – und vielleicht noch mehr als die Hälfte – Anweisungen zum Ein- und Ausschalten von Genen enthalten würde, dann hätte man Ihnen nicht geglaubt.‘

Vor einigen Jahren bewegte die Komplexität des DNA-Codes den verstorbenen englischen Philosophen Sir Antony Flew dazu, seinem Atheismus abzuschwören und die Existenz einer höheren Intelligenz anzuerkennen. Er schrieb: „Ich glaube, dass das DNA-Material durch die fast ungleiche Komplexität der Anordnungen, die notwendig sind, um Leben hervorzubringen, gezeigt hat, dass Intelligenz daran beteiligt gewesen sein muss, diese außergewöhnlich vielfältigen Elemente zum Zusammenwirken zu bringen“ (*There Is a God: How the World's Most Notorious Atheist Changed His Mind*, 2007, Seite 75).

Wir wollen uns hier einige Beispiele für die Komplexität des DNA-Codes ansehen.

Die Spionagecodes der DNA

Wissenschaftler sind zu der Erkenntnis gelangt, dass bestimmte Bereiche des genetischen Codes sekundäre Botschaften enthalten, die von einer Zelle dechiffriert werden können.



Die DNA mit einem Spionagecode vergleichend, erklärt der Historiker Stephen Meyer: „Die Zelle enthält Proteinmaschinen und RNA-Codes, die gemeinsam als ein Codierschlüssel funktionieren und es ihr ermöglichen, die sekundär eingebetteten Botschaften innerhalb der primären Botschaft des Genoms zu lesen . . . Das Vorhandensein dieser Gene, die innerhalb anderer Gene eingebettet sind (Botschaften innerhalb von Botschaften), erhöht die Informationsspeicherdichte des Genoms zusätzlich“ (*Signature in the Cell: DNA and the Evidence for Intelligent Design*, 2009, Seite 463-464).

Wie schwierig wäre es, eine Botschaft zu schreiben und dabei in dieser Botschaft eine weitere Botschaft zu verbergen? Eine geistlose Evolution könnte niemals irgendeine Form genetischer Information hervorbringen, von sich überlappenden Ebenen dieser Art ganz zu schweigen!

Der bidirektionale Code der DNA

Wissenschaftler haben auch festgestellt, dass das Genom bidirektional ist. Es vermittelt unterschiedliche Botschaften, wenn sie aus entgegengesetzten Richtungen gelesen werden. Das bedeutet eine hohe räumliche Effizienz.

Dr. Meyer erklärt: „Auf die gleiche Weise wie Wörter in Sätzen und Sätze in Absätzen angeordnet sind, sind Nukleotidbasen [innerhalb der DNA-Molekülkette] in Gene und Gene in speziell gestalteten Gengruppen angeordnet. Stellen Sie sich diese individuellen Gene als Computerdaten und Gengruppen als Verzeichnisse mit mehreren Dateien vor. Die Gruppen von DNA-Dateien, die wir beobachten können, erfüllen mehrere Funktionen. Diese Gruppen ermöglichen es der Zelle, längere Transkriptionen herzustellen, die eine Kombination unterschiedlicher Genbotschaften verkörpern. Mit

anderen Worten, die kodierenden Moleküle der Gendateien in einem ‚Verzeichnis‘ können in vielfältiger Weise kombiniert werden – und das in beide Richtungen –, um die Zahl der codierten Transkriptionen und Proteinprodukte von der gleichen Genomregion oder Genomressource stark zu erhöhen“ (Seite 467-468).

Stellen Sie sich das vor: Wenn Sie vorwärts lesen, finden Sie eine Botschaft. Wenn Sie rückwärts lesen, stoßen Sie auf eine andere Botschaft. Wie könnte die Evolution jemals für so etwas verantwortlich sein? Es ist ein weiterer klarer Beweis für das Wirken eines brillanten Verstandes!

Ein komplexes PC-Betriebssystem

Computernutzer sind mit ihrem Betriebssystem, wie z. B. Microsoft Windows, vertraut, das die Umgebung, in der die Softwareprogramme laufen, schafft und kontrolliert. Wissenschaftler stellen mittlerweile überrascht fest, dass viele Regionen des Genoms, die früher für nutzlos gehalten wurden, in Wahrheit Schlüsselfunktionen ausüben, die dem Betriebssystem eines Computers ähneln.

Dr. Meyer erklärt: „Die codierenden Regionen des Genoms, die kein Protein sind, funktionieren wie ein Betriebssystem in einem Softwareprogramm, indem sie lenken und regulieren, wie andere Informationen in dem System verarbeitet werden“ (Seite 367).

Schluss mit dem „Müll-DNA“-Mythos

Hat sich diese effiziente Komplexität durch Mutation und natürliche Auslese entwickelt? Wohl kaum!

Der Molekularbiologe Jonathan Wells schlussfolgert: „Wissenschaftler machen Fortschritte, indem sie Hypothesen anhand der Beweise testen. Wenn Wissenschaftler die Beweise aber ignorieren und an einer Hypothese aus philosophischen und theologischen Gründen festhalten, wird die Hypothese zu einem Mythos. ‚Müll-DNA‘ ist solch ein Mythos . . .

Wir stehen erst am Anfang bei der Enträtselung der Geheimnisse des Genoms. In der Tat kann das Gleiche über lebendige Organismen im Allgemeinen gesagt werden. Aber davon auszugehen, dass irgendein Merkmal eines Organismus keinerlei Funktion erfüllt, hält von weiteren Nachforschungen ab. In dieser Hinsicht war der Mythos der ‚Müll-DNA‘ nicht mehr als ein Erkenntnisgewinnungsverhinderer. Für Wissenschaftler, die den Beweisen folgen, wo immer sie auch hinführen mögen, sind dies aufregende Zeiten“ (*The Myth of Junk DNA*, 2011, Seite 107).

Die Lektion der braunen Papiertüte

Vor langer Zeit lernte ich eine wichtige Lektion, die mich seither im Leben begleitet hat. Eines Tages wird die gesamte Welt gesegnet sein, denn jeder wird die gleiche Lektion lernen – und anwenden! *Von John LaBissoniere*

Es war ein kalter, düsterer Tag, als ich 1959 an einem grauen Januarnachmittag von der Schule nach Hause schlurfte. Obwohl ein starker Wind den Schnee um mich herumwirbelte, freute ich mich als Viertklässler darüber, meinem stickigen, beengten Klassenzimmer entkommen zu sein.

Als ich um die Ecke bog und die letzte der fünf Straßen entlangging, die meinen Schulweg bildeten, lag vor mir auf dem Bürgersteig eine zerknitterte kleine braune Papiertüte. Nichts an ihr schien ungewöhnlich zu sein. Es war einfach nur ein einfacher, kleiner Brotzeitbeutel von der Art, wie meine Mutter ihn mir zur Schule mitgab. Aber statt sie aus dem Weg zu kicken oder einfach nur zu ignorieren, hob ich die Papiertüte auf.

Ich öffnete sie und schaute hinein. Meine Augen weiteten sich vor Überraschung und Aufregung – darin lag ein Zwanzigdollarschein! Natürlich mögen 20 Dollar heute nicht wie viel Geld erscheinen, aber 1959 hatte das in etwa die gleiche Kaufkraft wie heute etwa 150 Dollar.

Das war viel Geld für einen Zehnjährigen, der es nicht gewohnt war, einen solch großen Geldschein zu sehen! Ich zog ihn aus der Tüte und rannte nach Hause, um meiner Mutter meinen unerwarteten Schatz zu zeigen. Atemlos durch die Hintertür unseres Hauses stürmend rief ich laut: „Mama, schau her, was ich gefunden habe!“

Meine Mutter hörte sich meine Geschichte und meine Pläne an, wie ich meinen neu entdeckten Reichtum ausgeben wollte. Doch dann ließ sie meine Kaufpläne wie eine Seifenblase platzen. „John“, sagte sie, „es ist sehr wahrscheinlich, dass die Person, die dieses Geld verloren hat, danach sucht. Sollten wir nicht versuchen, es seinem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben? Warum rufen wir nicht die Polizei an und fragen, was wir tun sollen?“

Widerwillig stimmte ich zu, weil ich wusste, dass sie recht hatte. Meine Eltern hatten meinen Brüdern bzw. Schwestern und mir immer beigebracht, dass wir ehrlich und wahrhaftig sein und das Richtige tun sollten. Meine Mutter hat dann die Polizei angerufen und

ein Beamter schlug vor, dass wir das Geld zur Polizeistation bringen.

Er erklärte uns, dass das Geld sechs Monate lang in einem Tresorraum aufbewahrt werden würde und dann, falls niemand in dieser Zeit Anspruch darauf erheben würde, an uns zurückgegeben würde. In der Tat machte niemand in den sechs Monaten einen Anspruch auf das Geld geltend. Wir kehrten zur Polizeistation zurück, um es abzuholen.

Dieses kleine Ereignis aus meinen Entwicklungsjahren beeindruckte mich. Meine Mutter hätte genauso gut sagen können, „Wer’s findet, dem gehört’s!“, und mir das Geld gleich überlassen können. Sie war aber eine Frau von Charakter, die großen Wert darauf legte, ihren Kindern die rechten Werte beizubringen. Damit vermittelte sie mir eine entscheidende Lektion in Nächstenliebe und die Notwendigkeit, sich um andere und ihr Wohl zu sorgen.

Warum erzähle ich Ihnen diese Geschichte? Es geht nicht nur darum, dass ich einen Zwanzigdollarschein in einer kleinen, braunen Papiertüte fand, noch geht es um den Rat, den meine Mutter mir gab und was wir dann taten. Stattdessen geht es um ein größeres Prinzip mit einer entscheidenden Botschaft für unsere Zeit.

Eine selbstsüchtige Welt

Es ist kein Geheimnis, dass sich unsere Welt in ernsthaften Schwierigkeiten befindet. Die Nachrichtensendungen sind oft voller Berichte darüber, wie sehr die Menschen sich gegenseitig rücksichtslos behandeln. Wir hören endlose Geschichten über Korruption,

Betrug, Unehrlichkeit, Unmoral, Verbrechen, Vergewaltigung und Mord. Es gibt ständige Bedrohungen durch Gewalt, Terrorismus und Krieg. Millionen leben in Hoffnungslosigkeit, Entmutigung, Angst und Sorge. Hass, Feindseligkeit und Antagonismus sind überall regelmäßige Begleiter der Menschen.

Aber warum? Warum erleben wir solche Zustände?

Die Antwort ist, dass sich die Menschen oft nicht wirklich um andere scheren oder das tun, was richtig ist. Zum Beispiel habe ich einen Nachrichtenbericht über einen Tankstellenbesitzer gelesen, der aus Versehen den falschen Benzinpreis in den Computer eingetippte. Er hatte versehentlich die Ziffer vor dem Centbetrag vergessen. Der an der Zapfsäule an-



Meine Mutter war eine Frau von gutem Charakter, der es sehr wichtig war, ihre Kinder rechte Werte zu lehren. Damit vermittelte sie meinen Geschwistern und mir wichtige Lektionen über die Nächstenliebe.

gegebene Preis war offensichtlich falsch, doch der Besitzer schätzt, dass zwischen 50 und 75 Kunden getankt haben, bevor der Fehler entdeckt wurde. Dadurch ist ihm ein Schaden von ca. 3000 Euro entstanden.

Unter all denen, die ihre Autos aufgetankt haben, war nur einer – ein achtzehnjähriger Autofahrer – ehrlich und wahrhaftig genug, um später zurückzukommen und den fehlenden Betrag nachzuzahlen. Was aber war mit den Dutzenden von anderen Kunden, die getankt hatten? Ihnen war zweifellos bewusst,

dass der Preis nicht stimmen konnte. Sie hatten aber kein Interesse daran, das Richtige zu tun.

Täglich gibt es überall auf der ganzen Welt Vorfälle dieser Art, die eine weitverbreitete Respektlosigkeit gegenüber den Mitmenschen zum Ausdruck bringen. Die weise biblische Ermahnung, die als die Goldene Regel gilt, wird also häufig missachtet: „So wie ihr von anderen behandelt werden möchtet, so behandelt sie auch“ (Lukas 6,31; „Hoffnung für alle“-Übersetzung). Mit anderen Worten, die Leute ignorieren gewohnheitsmäßig das, was ich „die Lektion der kleinen braunen Papiertüte“ nennen würde. Sie achten auf ihr eigenes Wohl und ihre Interessen und ignorieren das Leiden anderer.

Das ist sicher eine egoistische und selbstsüchtige Sichtweise, doch sie geht noch viel tiefer als das. Allzu oft wollen Menschen für sich selbst entscheiden, was richtig und falsch ist. Sie wollen gemäß ihrer eigenen Regeln, Werte und Normen leben. Diese Einstellung kann tödlich sein, denn Gottes Wort sagt uns zweimal: „Manch einem scheint sein Weg der rechte, aber am Ende sind es Wege des Todes (Sprüche 14,12; 16,25; Einheitsübersetzung).

Was sind die „Wege des Todes“? Auf jeden Fall ist es eine Vorgehensweise, die schmerzliche, unglückliche Folgen garantiert, die in Zerstörung enden können und werden.

Diese Konsequenzen werden in Hosea 4, Vers 6 zusammengefasst, wo Gott sagt: „Mein Volk kommt um, weil ihm die Erkenntnis fehlt“ (Einheitsübersetzung). Welche Erkenntnis ist gemeint? Die Erkenntnis des Gehorsams gegenüber den ewigen Gesetzen Gottes, wie sie in den Zehn Geboten und anderen in der Bibel niedergeschriebenen Satzungen zum Ausdruck kommen.

Lebendige Gesetze

Die Menschen haben die unsichtbaren Naturgesetze entdeckt, die unser physisches Universum regieren, wie beispielsweise das Gesetz der Schwerkraft. Sie verschließen sich jedoch der Möglichkeit, dass es andere unsichtbare Gesetze gibt, die die Interaktionen zwischen Menschen regieren. An den Folgen ihrer Missachtung können einige dieser Gesetze durch Versuch und Irrtum entdeckt werden. Alle werden durch Gottes Offenbarung in seiner Schrift kategorisiert und verdeutlicht.

Diese zeitlosen, göttlichen Gesetze sind dazu bestimmt, jedem Menschen sowie seinem Nächsten zu helfen. Es handelt sich nicht um „religiöse Vorschriften“, die nur für Gottesdienstbesucher gelten. Stattdessen sind es lebendige Gesetze für alle Menschen, die unsere Beziehung zu ihm und alle zwischenmenschlichen Beziehungen bestimmen.

Die ersten vier der Zehn Gebote erklären uns beispielsweise, wie wir Gott Respekt und Ehre erweisen sollen. Die letzten sechs können als die nach außen gerichtete Sorge um das Wohlergehen unserer Mitmenschen zusammengefasst werden. Oder wir könnten sie als „den Weg der kleinen braunen Papiertüte“ bezeichnen. Wenn die Menschen den Gesetzen Gottes gehorsam sind, helfen sie nicht nur sich selbst und anderen, sie erweisen auch ihrem Schöpfer Wertschätzung und Ehrerbietung. Glück und Segen sind das Resultat.

Wenn diese Gesetze missachtet werden, leiden die Menschen, denn die Missachtung der Lebensweise Gottes zieht eine Strafe nach sich, genauso wie es der Fall wäre, wenn jemand versuchen würde, das physische Gesetz der Schwerkraft zu umgehen. Das bedeutet ganz einfach, dass Gottes lebendige Gesetze einen natürlichen Vollzug beinhalten – Strafen für Ungehorsam und Belohnungen für Gehorsam.

Menschliche Beziehungen sind oft chaotisch. Warum? Weil die Menschen gewohnheitsmäßig die im Gesetz Gottes offenbarte rücksichtsvolle Lebensweise ablehnen und stattdessen den Weg der Selbstsucht wählen. Wir wollen selbst bestimmen, was gut und böse ist. Ist es daher verwunderlich, dass die Entscheidungen der Menschheit im Laufe der Zeit zu immer mehr Unzufriedenheit und Leiden führen?

Tatsache ist, dass es einen Weg gibt, der zu Glück und Frieden für alle führen kann. Zufriedenheit und Erfolg sind wirklich möglich und die Menschen können lernen, füreinander zu sorgen. Klingt das zu gut, um wahr zu sein? Es ist kein unrealisierbarer Traum! Jeder, der gewillt ist, kann diesen Weg entdecken und im eigenen Leben anwenden.

Wenn wir die Gesetze Gottes erkennen und seinen Plan für die Menschen verstehen, obliegt es uns, das persönlich zu Herzen zu nehmen. Wir können uns von unseren eigenen Wegen abwenden und damit beginnen, Gottes Weg zu gehen. Der Apostel Jakobus erklärt, dass dies eine Neuausrichtung unserer Orientierung erfordert: „Trennt euch von aller Schuld und allem Bösen. Nehmt vielmehr bereitwillig Gottes Botschaft an, die er wie ein Samenkorn in euch gelegt hat. Sie hat die Kraft, euch zu retten. Allerdings genügt es nicht, seine Botschaft nur anzuhören; ihr müsst auch danach handeln. Alles andere ist Selbstbetrug!“ (Jakobus 1,22-23; „Hoffnung für alle“-Übersetzung).

Gott möchte, dass Sie und ich wirklich auf ihn hören und dann das tun, was er uns sagt. Warum? Weil das zu unserem eigenen Besten und dem Besten von anderen dient und weil es ihm als unserem Schöpfer Ehre erweist

(5. Mose 30,19). Er will, dass wir gemäß seinem Wort leben, weil es die Grundlage aller Erkenntnis ist. Die Heilige Schrift ist dazu vorgesehen, „dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist“ (2. Timotheus 3,15; Schlachter-Bibel).

Ein neues Zeitalter kommt

Während die Welt als Ganzes darauf besteht, ihren alten, mühseligen Weg der Auflehnung gegen Gott zu beschreiten, können wir tatsächlich die Vorläufer eines aufregenden neuen Zeitalters sein, das für die gesamte Menschheit anbrechen wird! Jesus Christus verkündete das Kommen dieser Zeit mit seiner Botschaft vom Reich Gottes (Matthäus 24,14). Ein wesentlicher Aspekt dieser Botschaft ist seine verheißene Rückkehr zur Erde, um eine neue Weltordnung einzuführen (Offenbarung 11,15; 1. Thessalonicher 4,16).

Wenn dieses Zeitalter kommt, werden die Menschen in einem weltweit umgestalteten Bildungssystem die Gesetze Gottes kennenlernen. „Viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem“ (Jesaja 2,3).

Jesus wird selbst an der Spitze der neuen Regierung stehen, die dann die Herrschaft über die ganze Erde ausüben wird. Jeder Aspekt des Lebens wird sich in dieser kommenden neuen Welt auf Gottes Gebote gründen. Wohlstand, Freude und Glück werden das Ergebnis der Erziehung in göttlicher Erkenntnis sein, die gewissenhaft gelehrt und weltweit beachtet werden wird (Jesaja 11,9).

Sie und ich können ein Teil dieser bevorstehenden herrlichen Zukunft sein! Wir können Christus dabei helfen, mit Gerechtigkeit, Moralität, Großzügigkeit und Selbstlosigkeit zu regieren (Offenbarung 5,10).

Obwohl der Zwanzigdollarschein und die kleine braune Papiertüte, die ich 1959 an jenem kalten Januarnachmittag fand, längst Vergangenheit sind, gilt die Lektion, die mich meine Mutter gelehrt hat, bis heute – und auch in Zukunft! Ich bin froh, dass ich die Gelegenheit hatte, sie mit Ihnen zu teilen. Ich möchte Sie dazu ermutigen, sie zu beherzigen und gemäß der Erkenntnis Gottes zu handeln.

Bereiten wir uns gemeinsam auf die wunderbare kommende Zeit vor, wenn sich jeder überall ernsthaft um die Nöte und Gefühle anderer sorgen und danach streben wird, immer das, was richtig ist, zu tun. Was für eine herrliche Zeit das sein wird. Ich hoffe Ihnen dort zu begegnen!

GN



Folgt mir
nach

Der Sünder, der Buße tut

In drei Gleichnissen zeigt uns Jesus die Freude Gottes über einen reumütigen Sünder. Wir sollen uns mit ihm darüber freuen! *Von Robin Webber*

Einer der herausforderndsten Aspekte der Aufforderung Jesu „Folgt mir nach!“ zeigt sich in Lukas, Kapitel 15. Hier erzählt Jesus drei Gleichnisse, die sich ergänzen und die eine eindrucksvolle Lektion enthalten.

Jesu Absicht dabei ist, unseren Horizont für die Emotionen Gottes zu erweitern. Wir sollen uns nicht nur über unsere Kenntnis der frohen Botschaft, die Jesus gepredigt hat, freuen. Wir sollen uns auch über einen reumütigen Sünder freuen, genauso wie es bei unserem himmlischen Vater der Fall ist.

„Dieser nimmt die Sünder an“

Der Evangelist Lukas beschreibt die Szene. Eine bunte Mischung hatte sich um Jesus versammelt. „Allerlei Zöllner und Sünder“ waren darunter und machten anscheinend die Mehrheit der Gruppe aus (Lukas 15,1). Sie hatten so viele Kompromisse in ihrem Leben ge-

mit ihnen ab“, lautete sinngemäß ihre Attacke auf die Integrität Jesu.

Das verlorene Schaf suchen

Jesu antwortete auf die Kritik mit einem Gleichnis über einen Schäfer: „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?“ (Vers 4).

Jesu Zuhörer identifizierten sich sofort mit seiner Erzählung, denn sie verstanden den Wert eines Schafes. Wenn am Ende des Tages alle Hirten außer einem vom Feld kommen, weiß jeder im Dorf, was passiert ist. Ein Schaf hat sich verirrt, und der noch nicht heimgekehrte Hirte bleibt solange draußen, bis er es gefunden hat.

Zum Schluss der Geschichte erscheint der Hirte mit dem verlorenen Schaf. Jesus betont die Reaktion des Hirten auf seine erfolgrei-

wäre. Wiederum erzählt er ein Gleichnis, mit dessen Inhalt sich seine Zuhörer identifizieren können: „Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet?“ (Lukas 15,8). Zur Zeit Jesu hatte ein Silbergroschen den Wert eines Tageslohns, also nach unseren heutigen Verhältnissen mit etwa einhundert Euro vergleichbar.

Haben Sie eine Handtasche, ein Portemonnaie oder einen Ausweis verloren? Dann können Sie die Sorge der Frau in Jesu Gleichnis nachempfinden! Beim Wiederfinden ihres Geldes muss sie ihre Freude mit ihren Bekannten teilen: „Wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte“ (Vers 9).

Wieder gewährt uns Jesus damit Einblick in die himmlische Szene bei der Umkehr eines Sünders: „So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut“ (Vers 10). Auch in diesem Fall kann derjenige, der selbst den Weg der Sünde verlassen hat, die Freude über einen reumütigen Sünder nachempfinden.

Der verlorene Sohn

Die anfängliche Anspannung unter den Zuhörern zwischen den Selbstgerechten und den von ihnen herabgewürdigten Sündern bewegt Jesus zu einem dritten Gleichnis. Darin geht es nicht mehr um ein Tier oder Geld, so wertvoll sie auch waren. Das verlorene Schaf hatte sich verirrt und konnte den Weg zurück nicht selbst finden. Der Groschen „verlor“ sich nicht selbst, sondern wurde verloren.

Darüber hinaus geht es auch nicht mehr um ein Zahlenverhältnis von eins zu hundert (wie beim verlorenen Schaf) oder eins zu zehn (wie beim Groschen), sondern um einen einzigen Menschen. Jesus erzählt die Geschichte eines Vaters und seines verschwenderischen Sohns. Der Sohn bittet um die vorzeitige Auszahlung seines Erbes (Lukas 15,11-12).

Das Problem dabei war nicht, dass er das Erbe vor dem Tod seines Vaters erhielt, sondern dass er das Erbe mit seiner ausschwei-

Wir sollen uns nicht nur über unsere Kenntnis der frohen Botschaft freuen, die Jesus gepredigt hat. Wir sollen uns auch über einen reumütigen Sünder freuen, genauso wie es unser Vater im Himmel tut.

schlossen, dass ihnen die Tür zur Gnade Gottes fest verschlossen zu sein schien. Nun predigte ihnen ein Mann, der in ihnen die Hoffnung auf die Erlösung von ihrer misslichen Lebenslage weckte. Sie wollten die Botschaft Jesu hören.

Freilich missfiel das den Pharisäern und Schriftgelehrten, die auch dabei waren, denn sie gehörten zu denen, die es stets besser zu wissen glaubten. Sie machten Jesus bei dieser Gelegenheit Vorwürfe wegen der Gesellschaft, die er sich leistete: „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen“ (Vers 2).

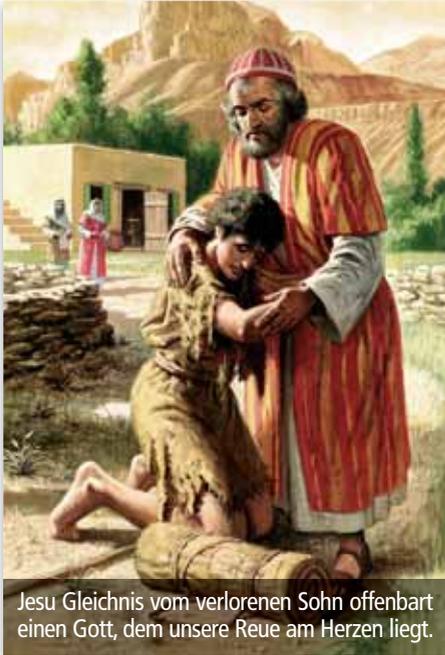
Diesen eingebildeten Selbstgerechten ging es aber nicht vordergründig darum, die Sünder, die den Worten Jesu aufmerksam zuhörten, in ihre Schranken zu weisen. Nein, die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten vielmehr Jesu Ruf schädigen. „Warum gibt er sich überhaupt

che Suche mehr als den Erfolg selbst: „Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war“ (Verse 5-6). Offensichtlich hätten sich seine Bekannten über die Nachricht gefreut.

Wozu dient das Gleichnis? Es spiegelt die Reaktion im Himmel über einen reumütigen Sünder wider: „So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“ (Vers 7).

Der verlorene Groschen

An dem Gesichtsausdruck einiger erkennt Jesus, dass ein zweites Beispiel hilfreich



Jesu Gleichnis vom verlorenen Sohn offenbart einen Gott, dem unsere Reue am Herzen liegt.

fenden Lebensführung verprasste. Schließlich geht ihm das Geld aus, und das Land leidet unter einer Hungersnot (Verse 13-14). In seiner Not bietet er sich als Schweinehirte an, eine demütigende Arbeit für einen Juden. Er ist so hungrig, dass er die Futterreste essen möchte, die ihm aber niemand gibt (Verse 15-16).

„Da ging er in sich“

Nun war der Sohn ganz unten angekommen. Verse 17 und 18 beschreiben die Erfahrung aller, die den Entschluss fassen, die negativen Auswirkungen der menschlichen Natur zu überwinden: „Da ging er in sich und sprach . . . Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“

In Vers 20 wird die bemerkenswerte Reaktion des Vaters beschrieben: „Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“ Der Vater hatte seinen Sohn nicht vergessen, sondern hoffte voller Erwartung auf seine Rückkehr, wie es der Schäfer mit dem verlorenen Schaf und die Frau mit ihrem Groschen getan hatten.

Welche Freude es dem Vater wohl bereitet hat, als ihm sein Sohn gestand: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße“ (Vers 21).

In vielen Fällen ist die menschliche Reue unvollständig, weil sie nur einer momentanen Situation gilt. Wir entschuldigen uns gegenüber denen, die wir gekränkt haben und deren Wohlwollen wir suchen bzw. brauchen. Doch

diese Art Reue hält nicht an, weil sie nicht mit einem grundlegenden Sinneswandel verknüpft ist, bei dem wir uns auf der höchsten Instanz entschuldigen – gegenüber unserem himmlischen Vater. Fehlt dieser Sinneswandel, sind wir dazu verurteilt, auf der Tretmühle der menschlichen Enttäuschung zu bleiben.

Im Gleichnis Jesu ist der Vater von der Kehrtwendung seines Sohns überwältigt. Er nimmt ihn als vollwertiges Mitglied der Familie wieder auf. Wie bei der Freude über das Schaf und den Groschen freut sich der Vater riesig über die Rückkehr seines Sohns. Er veranstaltet ein Fest, „denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein“ (Vers 24).

Freuen sich alle mit? Nein! Der ältere Bruder ist aufgebracht und verweigert die Teilnahme an dem Fest. „Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen“ (Vers 38). Dieser Sohn fühlte sich ungerecht behandelt: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet“ (Verse 29-30).

Wie reagierte der Vater auf den Zorn seines älteren Sohns? „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden“ (Verse 31-32).

Wichtige Erkenntnisse und eine motivierende Schlussfolgerung

In den drei Gleichnissen Jesu gibt es wichtige Erkenntnisse über Gott, die eine motivierende Schlussfolgerung für alle beinhalten, die Jesu Aufforderung „Folgt mir nach!“ nachkommen wollen. Erstens sehen wir einen himmlischen Vater, der sich eine Beziehung mit seinen Menschenkindern wünscht und an ihrem Leben teilhaben möchte. Er liebte die Welt so sehr, dass er seinen Sohn Jesus in die Welt sandte, damit wir das ewige Leben haben können (Johannes 3,16). In dieser Hinsicht unterscheidet er sich von allen „Göttern“, die sich die Menschen gemacht haben.

Nur seine Liebe schafft es, die Unliebsamen zu lieben, den Hilflosen zu helfen und den Hoffnungslosen Hoffnung zu geben. Seine Liebe bleibt auf der Suche nach seinen verlorenen Menschenkindern, nachdem andere schon längst aufgegeben und sie bereits verurteilt haben. Unser Gott ist willens, uns Reue

zu schenken und damit die Versöhnung mit ihm zu ermöglichen: „Siehst du nicht, wie Gottes Freundlichkeit dich zur Umkehr bewegen will?“ (Römer 2,4; „Neues Leben“-Übersetzung). Wenn wir uns wie ein einsames Schaf verirren, ist er wie der gute Schäfer, der solange nach uns sucht, bis er uns findet.

Zweitens freut sich Gott über unsere Umkehr (Lukas 15,7. 10)! Die Aufforderung des Vaters an seinen älteren Sohn im Gleichnis über den verlorenen Sohn spiegelt Gottes Erwartung an uns wider. Das ist die Schlussfolgerung, die sich aus den drei Gleichnissen ergibt: Wir sollen uns über die Umkehr eines Sünders freuen und uns mit Jesu Auftrag identifizieren. „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lukas 19,10; Einheitsübersetzung).

Es gilt, die Sichtweise der Pharisäer bzw. Schriftgelehrten und die Reaktion des älteren Bruders in Lukas 15 abzulehnen. Es ist nicht unsere Aufgabe zu entscheiden, wen Gott als zukünftige Angehörige seiner Familie berufen soll. Stattdessen besteht unsere Aufgabe darin, diejenigen als Glaubensbrüder und -schwestern zu akzeptieren, die Gott beruft.

Wir gehörten einmal selbst zu den Verlorenen, die Gott gefunden hat. Deshalb müsste es uns möglich sein, Freude über die Berufung derjenigen zu empfinden, die das erleben, was wir früher erleben durften. Genauso wie Jesus es an dem Tag tat, den Lukas in Kapitel 15 seines Evangeliums beschreibt, schaut er heute auf unser Herz. Er möchte wissen, was unsere innere Haltung gegenüber denen ist, die das Evangelium hören und darauf reagieren.

Wundern Sie sich etwa zurzeit, warum Gott eine bestimmte Person berufen hat? Wenn ja, vielleicht fällt es Ihnen schwer zu erkennen, wie Gott sie gebrauchen könnte. In einer Geschichte, die dem amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln zugeschrieben wird, finden Sie möglicherweise ein geeignetes Gegenmittel für diese problematische Geisteshaltung.

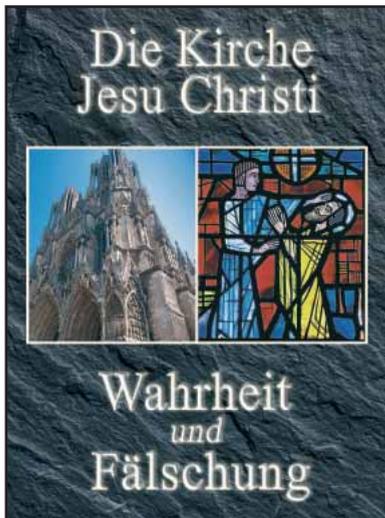
Anfang 1865 war das Ende des amerikanischen Bürgerkriegs absehbar, mit den Nordstaaten als Sieger. Ein Mitarbeiter des Präsidentschafts fragte Lincoln, wie der Norden mit dem besiegten Süden umgehen sollte. Lincoln antwortete: „Ich werde die Südstaaten so behandeln, als wären sie nicht aus der nationalen Union ausgetreten.“ Machen Sie sich seine Denkweise zu eigen.

Freuen Sie sich wie der Schäfer über das Schaf, die Frau über den Groschen und der Vater über seinen heimgekehrten Sohn. Kurzum: Freuen Sie sich wie Gott über den Sünder, der Buße tut. **GN**

Hat Jesus sein Wort gehalten?



Vor fast 2000 Jahren teilte Jesus Christus seinen Jüngern mit, dass er eine Kirche gründen wolle, die nie untergehen würde: „Die Pforten der Hölle [des Grabes] sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16,18). Er versprach ihnen, seiner Kirche immer beizustehen – „bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20). Hat Jesus sein Wort gehalten?



Heute bekennen sich Millionen von Menschen zu Jesus und meinen, Teil der Gemeinde zu sein, die er gründete und die nach seiner Verheißung noch existieren soll. Was meinte Jesus eigentlich, als er sagte, er würde seine Kirche bauen? Meinte er damit das heutige Christentum mit seinen vielen Konfessionen und Glaubensgemeinschaften, die widersprüchliche Lehren vertreten? Unsere Broschüre *Die Kirche Jesu Christi: Wahrheit und Fälschung* hilft Ihnen bei der Suche nach Antworten auf diese wichtigen Fragen. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org